

Erfahrungsbericht Praktikumsaufenthalt Pflege in Winterthur

Februar bis Juli 2018

Kantonsspital Winterthur KSW, Winterthur, Schweiz

Lisanne Wijnen, Bachelor Pflege, Hanzehogeschool Groningen, 4. Studienjahr

In unsere Schule konnten wir uns bewerben für mehrere Praktikumsplätze. Dieses Mal war zum ersten Mal ein Praktikumsplatz in einem Krankenhaus in der Schweiz dabei.

Früher war ich mal im Urlaub in der Schweiz und ich erinnere mich noch, dass ich mich sehr zuhause gefühlt habe und das Land sehr schön fand. Deswegen habe ich mich für diese Praktikumsstelle beworben und es hat mich gefreut, dass ich diese auch bekommen habe.

In der Vorbereitungsphase habe ich ein Zimmer im Personalhaus reserviert und auch vor dem Praktikum geschaut, was sonst in der Schweiz organisiert werden soll, wie zum Beispiel ein Bankkonto eröffnen.

Es besteht ein grosser Unterschied zwischen dem, was die Fachhochschulstudierenden in der Schweiz lernen und was wir in den Niederlanden lernen. Bei uns ist es viel theoretischer, deswegen habe ich viele praktische Sachen, wie peripher venösen Katheter PVK legen, noch lernen müsste.

In der Abteilung 6. Stock Chirurgie, in der ich eingeplant war, gibt es sehr viele verschiedene Fachgebiete. Dies war für mich eine Herausforderung, weil ich gerne alles über das Fachgebiet wissen wollte und es einfach nicht möglich war, alles zu erlernen. Andererseits, weil es so viel Verschiedenes gab, habe ich ganz viel gelernt und kann die Erfahrung in der Zukunft in meine Arbeit integrieren.

Für mein Praktikum musste ich einen Ausländerausweis L beantragen. Zusätzlich musste ich keine extra Versicherung organisieren, weil meine Versicherungen in ganz Europa gültig sind. Vor dem Praktikum haben alle Beteiligten (KSW, Schule und ich) einen Vertrag unterschrieben mit allen verlangten Daten.

Die Betreuung am Praktikumsort war sehr gut und ich konnte immer auf jemand zugehen. Vor dem Beginn des Praktikums hatten wir 3 Schulungstage, so dass wir alles kennen lernen konnten und noch einiges praktisch üben, wie zum Beispiel umgehen mit Stichverletzungen.

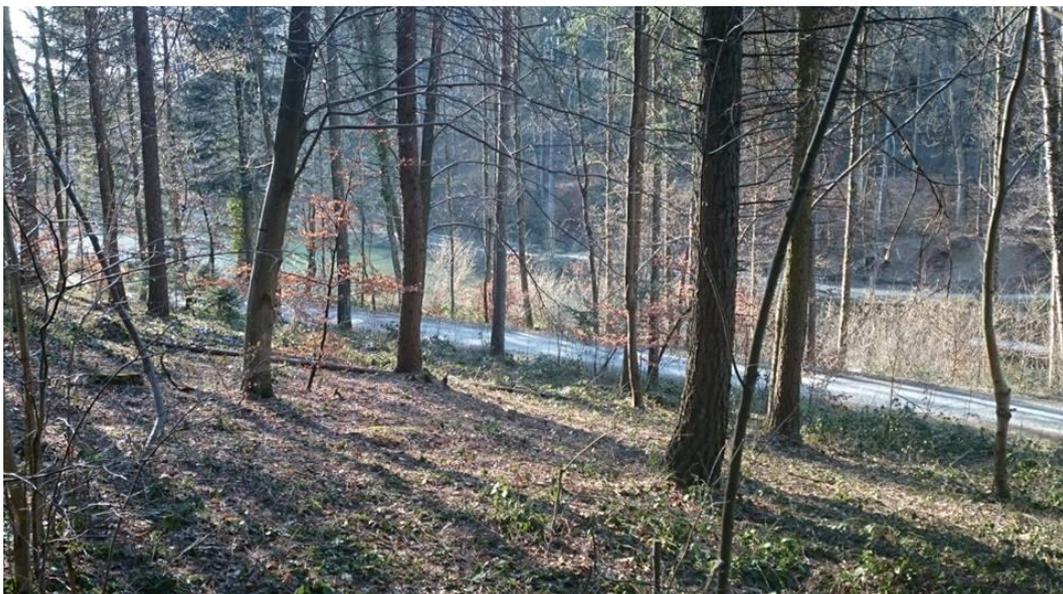
Meine Unterkunft war in einem Zimmer im Personalhaus an der Schickstrasse 17 in Winterthur. Dieses Personalhaus hat 3 Stockwerke, mit je 10 Zimmern. In jedem Stock teilt man die Küche und die Badezimmer (2 Toiletten, 2 Duschen). Von meinem Zimmer erreichte ich in ungefähr 10 - 15 Minuten zu Fuss den Praktikumsplatz am Kantonsspital.

Meine Tipps sind:

- Vor dem Aufenthalt abklären, was organisiert werden muss.
- Informieren Sie sich in vor dem Praktikum über die Abteilung oder die Institution, wo Sie ein Praktikum machen.
- Bereiten Sie sich finanziell vor (die Schweiz ist relativ teuer).
- Nehmen Sie Wanderschuhe mit, die Natur ist zu schön, um es nicht an zu schauen.



Aussicht vom Sitzplatz Personalhaus Schickstrasse 17 (Mai)



Wald hinter dem Personalhaus Schickstrasse 17, mit kleinem See (Februar)

Zur Ausbildung «in die Berge»



Seit Mitte Februar arbeiten sie in den Bergen. Damit meinen Maria Stigter und Lotte Wijnen allen Ernstes Winterthur, die Studierenden Pflege FH aus den Niederlanden leisten am KSW ein Austauschsemester. Sie sind begeistert vom Spital und kommentieren die «fremden Sitten» in unserem Haus mit fröhlichem Staunen.

PLAUDERN UND STAUNEN MIT **MARIA STIGTER** UND **LOTTE WIJNEN**, STUDIERENDE PFLEGE FH AUS DEN NIEDERLANDEN

In den Niederlanden sind selbst die Hierarchien flacher. Lotte merkte es daran, dass ihr ungezwungenes «Hallo» da und dort im Haus etwas überraschte. «Ich musste mir angewöhnen, mich jeweils mit vollem Namen und allem Drum und Dran vorzustellen und herauszuspüren, wo ich wie gewohnt duzen konnte und wo ich mit einem «Sie» eher auf der sicheren Seite war.» Gehören wir in der Schweiz also doch eher zu den verschlosseneren Völkern? Maria widerspricht

heftig. Es gehe hier zwar förmlicher zu und her als in den Niederlanden, doch zugleich begegne sie überall im Spital einer verbindlichen Freundlichkeit und grosser Offenheit.

Zurückhaltende Patienten

Freundlich und sehr förmlich, so erleben Maria und Lotte auch Patienten und Angehörige. Während bei ihnen zu Hause im Gespräch → *Fortsetzung auf Seite 3*

Zur Ausbildung «in die Berge»

→ Fortsetzung von Seite 1

ab und zu auch gepoltert und geschrien werde, lasse hier kaum jemand seinen Emotionen freien Lauf: «Offenbar überlegt man sich vor jeder Frage zweimal, ob sie denn auch angemessen wirke und ob sie wirklich gestellt werden dürfe. Das erleichtert den Kontakt nicht immer.»

Also eine Art «der Patient, das unbekannte Wesen»? Lotte verneint dezidiert, verweist auf das Klinische Assessment und kommt gleich ins Schwärmen: «Eine extrem gute Sache, das müsste man sofort auch in die Niederlande exportieren.» Über das Klinische Assessment finde die Pflege guten Kontakt zu den Patienten, werde von Anfang an in die Behandlung einbezogen und könne so den Ärzten gegenüber stets präzise Auskunft geben.

Bestens integriert

Die zwei Niederländerinnen fühlen sich im KSW gut integriert, in fachlichen Fragen gelten hier wie dort internationale Standards. Deutliche Unterschiede orten die Austauschstudentinnen aber in der Ausbildung. In ihrer Heimat stehe die Theorie stärker im Vordergrund. «Hier wird mehr Gewicht auf die Praxis gelegt, das gefällt uns gut. Wir werden im KSW umfassend begleitet, man investiert sehr viel in unsere Ausbildung.»

Fast so hoch wie die Berge kommen Maria und Lotte die Löhne in der Schweiz vor, auch kaufkraftbereinigt. In ihrem Herkunftsland liegen die Gehälter für Pflegefachkräfte selbst im Vergleich mit anderen, ähnlich anspruchsvollen Berufen eher am unteren Rand der Skala. Dass ihnen das nicht gefällt, liegt auf der Hand. Natürlich hoffen sie auf eine Anpassung nach oben, und sie führen auch Gründe ins Feld; der Druck auf die Politik werde nämlich steigen: Pflegefachkräfte würden in den Niederlanden händelnd gesucht, doch handkehrum würden auch Praktikumsplätze zunehmend knapp. Zugleich aber sehen die Niederländerinnen hinter der – zumindest vergleichsweise – guten Bezahlung in der Schweiz



Maria Stigter schätzt am KSW die Freundlichkeit und Offenheit.

auch Fakten. Man kenne hier sehr lange Einsatzzeiten und nicht wenig Stress am Arbeitsplatz: «Ein Schweizer Vollpensum wirkt auf uns wie deutlich mehr als hundert Prozent.»

Während die Studierenden ihr in den Niederlanden erworbenes Fachwissen fast eins zu eins auf die Arbeit in der Schweiz übertragen können, mussten sie Eigenheiten wie die Unterscheidung zwischen allgemein, halbprivat und privat Versicherten erst einmal kennenlernen: «Wo wir herkommen, heisst versichert einfach versichert, Unterschiede gibt es nicht.» Neu war für Lotte auch, dass Frauen und Männer nicht im gleichen Zimmer liegen. In ihrem «Herkunftsspital» hingegen müsse für die erforderliche Privatheit ein blickdichter Vorhang vom Boden bis zur Decke ausreichen.

Und der Rest von Winterthur? Ein schöner Ort, laut Maria aber auch ein wenig anstrengend. Warum anstrengend? «Zum Velofahren, wegen der vielen Berge.» ●



Lotte Wijnen schwärmt vom Klinischen Assessment.